

Michael Farris Smith

DESPERATION ROAD

Roman
ars vivendi

ars vivendi[ⓧ]

MICHAEL FARRIS SMITH

DESPERATION ROAD

ROMAN

Aus dem amerikanischen Englisch von Jürgen Bürger

ars vivendi

Die Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel
Desperation Road bei Lee Boudreaux Books

Copyright © 2017 by Michael Farris Smith

Deutsche Originalausgabe
1. Auflage November 2018
© 2018 by ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Bauhof 1,
90556 Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

ISBN 978-3-86913-972-2

Für Presley und Brooklyn, *may your little lights shine*

Wenn du den Hungrigen dein Herz finden lässt
und den Elenden sättigst,
dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen,
und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.

Jesaja 58,10

Desperation Road

Die Vergangenheit stirbt nie.
William Faulkner

1

Der alte Mann hatte die Grenze zu Louisiana fast erreicht, als er auf der anderen Seite der Interstate die Frau und das Kind gehen sah; die Frau hatte einen Müllsack geschultert, und das Kind trottete hinter ihr her. Im Vorbeifahren schaute er zu ihnen hinüber und beobachtete danach im Rückspiegel, wie die Autos an ihnen vorbeizogen, als seien sie Straßenschilder. Die Sonne stand hoch am wolkenlosen Himmel, und wenn er eines wusste, dann dass ihnen heiß war. Also bog er bei der nächsten Ausfahrt ab, nahm die Brücke über die I-55 und fuhr zurück Richtung Norden. Es waren einige Kilometer bis zu der Stelle, wo er sie gesehen hatte, und er hoffte, dass sie eine verdammt gute Erklärung für das hatten, was sie da taten.

Als er sich ihnen näherte, fuhr er langsamer. Sie gingen im Gras, das Mädchen schlug sich ständig mit der Hand an ihre nackten Beine, und die Frau ging gebeugt unter dem Gewicht des Müllsacks. Er lenkte auf den Randstreifen und hielt hinter ihnen an, doch weder die Frau noch das Mädchen drehten sich um. Also parkte er und stieg aus.

»Hey!«

Sie blieben stehen und schauten ihn an, als er zu ihnen hinüberging. Ihre Wangen waren rot und verschwitzt von der Hitze, und unter den blonden, fast weißen Haaren des Mädchens bemerkte er Spuren eines Sonnenbrandes. Beide trugen Shorts und Tanktops, ihre Schultern waren pink und die Beine voller Insektenstiche und Kratzer vom Gehen im rauen Gras des Seitenstreifens. Die Frau ließ den Müllsack fallen, der dumpf auf dem Boden aufschlug.

»Was macht ihr hier draußen?«, fragte der alte Mann. Er rückte seinen Hut zurecht und sah auf den Müllsack.

»Gehen«, sagte die Frau. Sie blickte ihn mit zusammengekniffenen Augen an, weil sie dazu in die Sonne schauen musste, und das kleine

Mädchen verschränkte die Hände vor dem Gesicht und blinzelte zwischen den Fingern hindurch.

»Braucht ihr Hilfe? Sie sieht ziemlich erschöpft aus«, sagte er und deutete mit einem Kopfnicken auf das Mädchen.

»Wir sind auf dem Weg zum Rasthof oben bei Fernwood. Kennen Sie den?«

»Ja, den kenne ich. Sind noch ungefähr fünfzehn Kilometer. Was wollt ihr denn da?«

»Treffen uns da mit jemandem.«

»Jemand mit einem Auto?«

»Ja, Sir.«

»Kommt, steigt ein. Ist ja nicht nötig, dass ihr zwei so hier rumlauft«, sagte er, beugte sich vor und nahm den Müllsack.

»Der ist schwer«, sagte die Frau.

Der alte Mann ächzte, als er sich den Sack über die Schulter warf, und die Frau und das Kind folgten ihm zu dem langen, silberfarbenen Buick. Er öffnete den Kofferraum und legte den Sack hinein, während die Frau zu dem Kind auf die Rückbank rutschte.

Er beobachtete die Frau im Rückspiegel und versuchte während der Fahrt ein Gespräch mit ihr anzufangen, doch sie blickte aus dem Fenster oder sah zu dem Kind hinunter, wenn er sprach, und gab nur einsilbige Antworten auf seine Fragen, woher sie kämen, wohin sie wollten, was sie hier täten, ob sie etwas bräuchten und ob sie sicher sei, dass bei dem Rasthof jemand auf sie warten würde. In der klimatisierten Luft verschwand die Röte aus dem Gesicht der Frau, und als sie ihm antwortete, bemerkte er eine Leere in ihrem Blick, die ihm verriet, dass sie genauso wenig wie er wusste, was sie hier machten oder wohin sie wollten. Das Gesicht der Frau war schmal, von dem Mädchen konnte er im Rückspiegel nur den oberen Teil des Kopfes sehen. Es schien nach unten zu blicken, vielleicht vor Erschöpfung, Hunger oder Langeweile, oder wegen all dieser Dinge zusammen. Er hatte lange nichts mehr mit Kindern zu tun gehabt und vermutete, dass sie fünf oder sechs Jahre alt war. Sie saß still neben der Frau, wie eine schlaffe Puppe. Schließlich gab der Mann seine Versuche auf,

sich mit der Frau zu unterhalten, und ließ sie während der weiteren Fahrt in Ruhe. Wahrscheinlich war sie einfach nur froh zu sitzen, dachte er.

Wenige Minuten später tauchte links der Interstate das Schild der Raststätte über den Bäumen auf. Er nahm die Abfahrt und fuhr auf den großen Lkw-Parkplatz. Auf der rechten Seite des Rasthofs befanden sich die Diesel-Zapfstellen und ein Motel mit einer Reihe von Zimmern. Der alte Mann fuhr auf der linken Seite weiter, durch die Tankstelle hindurch, vorbei an dem Souvenirladen, den Duschen und Umkleideräumen für Fernfahrer, und hielt vor der Tür des Diners, der einen eigenen, separaten Hintereingang hatte.

»Okay, wenn ich euch hier absetze?«, fragte er die Frau, und sie nickte.

»Komm, Süße«, sagte sie zu dem Mädchen.

Der Mann ging zum Kofferraum, hob den Müllsack heraus und stellte ihn auf den Asphalt. Dann griff er in seine Gesäßtasche, zog das Portemonnaie heraus und entnahm ihm vierzig Dollar, die er der Frau hinhielt.

Sie beugte den Kopf und bedankte sich.

Er nickte und sagte, er wünschte, er hätte mehr, doch die Frau entgegnete, es sei mehr als genug. Sie schulterte den Sack, nahm das Mädchen bei der Hand und dankte dem Mann mit einem angedeuteten Lächeln. Er hielt ihnen die Tür zum Diner auf, als sie hineingingen, und blickte ihnen durch die Glastür nach. Auf der rechten Seite des Diners befand sich ein Tresen mit einer Reihe Barhocker davor, und das kleine Mädchen tippte mit ihren Fingern im Vorbeigehen auf jeden einzelnen, während die Frau den Müllsack auf den Boden fallen ließ und ihn über das Linoleum hinter sich her schleifte. Er beobachtete sie, bis eine Kellnerin sie zu einem Tisch am Fenster führte, und wollte ihnen schon hinterhergehen, ihnen seine Telefonnummer geben und der Frau sagen, dass sie ihn anrufen solle, falls derjenige, der sie abholen sollte, doch nicht käme, und dass er dann für sie tun würde, was er könnte. Aber er tat es nicht. Stattdessen stieg er wieder in seinen Buick, überquerte die Interstate und fuhr zurück

nach Hause, wo er im Schatten des Carports parken und dann ins Haus gehen und sich zu seiner Frau an den Küchentisch setzen würde. Er würde ihr von der Frau und dem Kind erzählen, und wenn sie ihn dann fragte, wieso er überhaupt Richtung Louisiana gefahren sei, würde er sich nicht mehr erinnern können.

Das kleine Mädchen aß zwei gegrillte Käsesandwiches und eine Schale Schokoladeneis, die Frau einen Teller *Biscuits and Gravy*, und beide tranken mehrere Gläser Eistee. Das alles kostete mehr, als sie eigentlich hatte ausgeben wollen, doch der Anblick des Kindergesichts, das mit jedem Bissen mehr strahlte, war Erfüllung genug. Wenn auch nur für den Moment.

Nachdem sie gezahlt hatte, saßen sie schweigend in der Sitzecke; das Mädchen malte mit den Buntstiften, die sie von der Kellnerin bekommen hatte, die Rückseite des Papiertischsets aus. Maben zählte ihr Geld; sie besaß dreiundsiebzig Dollar. Sie faltete die Scheine ordentlich, steckte sie in die vordere Tasche ihrer Shorts und blickte aus dem Fenster über den Parkplatz auf die Zeile mit den Motelzimmern. Ihr kam kurz der Gedanke, ein Zimmer zu nehmen, wo sie ausgiebig baden, fernsehen und dann mit dem Mädchen neben sich schlafen könnte. Zwischen sauberen Laken. Bei laufender Klimaanlage und verschlossener Tür. Das Mädchen sagte, guck mal, Mama, hielt das Papier hoch und zeigte ihr ein blaues a und ein rotes Irgendwas. Vielleicht ein b. Und entweder ein grünes c oder ein l.

»Das ist schön, Annalee«, sagte Maben. Das Kind lächelte, legte dann das Papier wieder hin, malte einen Kreis und begann ein Gesicht zu zeichnen. Die Kellnerin kam vorbei und fragte, ob sie noch einen Wunsch hätten.

»Wie viel kosten diese Zimmer?«, fragte Maben.

»Ich glaub, so um die fünfunddreißig«, erwiderte die Kellnerin.
»Aber ich seh noch mal nach.«

»Nein«, sagte Maben, »ist schon gut. Haben Sie ein Münztelefon?«

»Dort lang«, sagte die Kellnerin und zeigte auf die Tür. »Da hinten durch, direkt neben den Waschräumen.«

Maben berührte die Hand des Mädchens, sagte, bin gleich zurück, und folgte der Wegbeschreibung zum Telefon. An einer Kette hing ein Telefonbuch. Sie öffnete es und versuchte sich an Namen von Leuten zu erinnern, die sie früher mal gekannt hatte, oder an Freunde oder entfernte Verwandte. Irgendwas. Irgendwer. Sie sah die Namen im Telefonbuch an, als könnte einer plötzlich hervorspringen und ihr ins Auge stechen und sagen, hey, ich bin's. Doch nichts geschah. Zu viel Zeit war vergangen. Zu viel Stoff lag dazwischen. Stoff, von dem man eigentlich gut drauf sein sollte, und so war's ja auch im ersten Moment, aber dann machte das Zeug einen nur wirr im Kopf, fraß einen auf oder gaukelte einem vor, dass man unbedingt mehr brauchte. Einfach zu viel. Zu viel. Sie gab es auf, nach Namen zu suchen, und wandte sich den Gelben Seiten zu. Es dauerte ein paar Minuten, dann entdeckte sie eine Anlaufstelle für Notfälle, die vielleicht helfen könnte. In der Broad Street. Sie meinte sich zu erinnern, wo das war, riss die Seite aus dem Telefonbuch, faltete sie, steckte sie in die Tasche und kehrte an den Tisch zurück. Es waren noch weitere acht Kilometer bis McComb und dann noch mal drei oder vier von der Interstate bis zur Broad Street in der Innenstadt. Sie wusste nicht, ob ihre Tochter heute noch weitergehen konnte. Und es gab keine Garantie, dass dort überhaupt ein Frauenhaus war. Sie hatte sich schon einmal eines herausgesucht, nur um dann vor einer verschlossenen Tür zu stehen, an der ein Zettel klebte, der erklärte, man habe aufgrund fehlender Finanzierung bedauerlicherweise schließen müssen. In Notfällen wenden Sie sich bitte an die Polizei.

Er hatte gesagt, er käme gleich zurück, doch sie hatte schon am Klang seiner Stimme gehört, dass er log. Wenigstens hatte er ihr hundert Dollar dagelassen, oben auf dem Fernseher. Und er hatte ihr den Sack mit ihren Klamotten und denen ihrer Tochter vor die Tür des Motelzimmers gestellt. Sie hatte schon Schlimmeres erlebt. Es hatte sich fast wie ein kleiner Sieg angefühlt, mitfühlend verlassen zu werden. Doch das änderte nichts an der Tatsache, dass der Van fort war, dass er fort war und sie bereits seinen Namen vergessen hatte, und dass sie und das Mädchen wieder einmal allein in einem Zimmer

zurückgelassen worden waren, das ihnen nicht gehörte. Also hatten sie sich auf den Weg gemacht. Das war jetzt drei Tage her. Zurück nach Mississippi, denn sie wusste nicht, wohin sonst. New Orleans war nicht gut gewesen, und Shreveport war nicht gut gewesen, und alles, was Beaumont ihr beschert hatte, war die Zeugung des kleinen Mädchens, und sie wusste eigentlich nicht, warum sie meinte, dass sie nach Mississippi sollten, abgesehen davon, dass dort alles angefangen hatte. Sie war mit leeren Händen gegangen und kam mit nichts zurück außer einem weiteren hungrigen Magen, der gefüttert werden musste. Und jetzt, da sie zurück war, sah die Hitze, die vom Asphalt aufstieg, genauso aus wie die Hitze, die auch überall sonst vom Asphalt aufstieg. Sie hatte fast mit so etwas wie einem kleinen Wunder gerechnet, wenn sie erst mal die Grenze des Bundesstaats überquert hätten, und vielleicht war das ja auch passiert, als der alte Mann sie mitgenommen und ihr die vierzig Dollar gegeben hatte. Und als sie die Eiscreme sah, die in den Mundwinkeln ihrer Tochter getrocknet war, entschied sie, dass sie kaum viel mehr erwarten könnte.

»Mama«, sagte das Mädchen.

»Ja.«

»Sind wir schon in Mississippi?«

»Ja, meine Süße.«

»Können wir jetzt aufhören zu gehen?«

»Bald.«

»Können wir eines von den Zimmern nehmen?«

»Hör auf zu fragen und komm.«

Sie hatten abseits der Straße geschlafen, hatten sich mit einigem Abstand zur Interstate ins Gebüsch zurückgezogen, hatten ihre Kleidung auf Laub und Erde ausgebreitet, Cracker und Chips gegessen und Cola getrunken, hatten im Schutz der Nacht durchatmen können. Sie stanken, das wusste sie, und nachdem das Mädchen ihr Bild fertiggemalt hatte, verließen sie den Diner und gingen durch den Souvenirladen zu den sanitären Einrichtungen für Trucker. Sie ignorierten das NUR FÜR LKW-FAHRER-Schild und gingen in den Damen-Umkleideraum. Maben stand vor der Duschkabine, während

das Mädchen sich wusch, und nachdem das Kind angezogen war, duschte sie und spürte erleichtert, wie all der Schmutz ihren Körper hinunterlief und durch den Abfluss verschwand. Dann wechselten sie sich damit ab, die Haare unter dem Händetrockner zu föhnen. Die Frau suchte ihnen saubere T-Shirts und Shorts aus dem Müllsack. Dann sagte sie dem Mädchen, es solle im Umkleideraum warten, ging zurück in den Laden, klaute dort eine kleine Flasche Lotion und cremte erst dem Mädchen die geröteten Arme, das Gesicht und den Nacken ein und dann sich selbst. Im Anschluss wusch sie ihre Socken im Waschbecken, wrang sie aus und trocknete auch diese unter dem Händetrockner, während Annalee sich mit dem Kopf auf dem Müllsack auf dem Fliesenboden ausgestreckt hatte. Als die Socken trocken waren, war Annalee bereits eingeschlafen, und Maben setzte sich neben sie, lehnte den Kopf an die Wand zurück und betete, dass niemand in den Umkleideraum kam, solange das Mädchen sich ausruhte.

Wenn erst einmal etwas anfang schiefzulaufen, wurde es immer schlimmer, hatte sie festgestellt. Das Unheil breitete sich aus wie wilde, giftige Ranken, die sich über die Kilometer und Jahre erstreckten – von den zwielichtigen Gestalten, die sie gekannt, über die Grenzen, die sie überschritten hatte, bis zu den Dingen, die Fremde in ihr hinterlassen hatten. Die Ranken breiteten sich aus, bis sie sie überzogen und verschluckt hatten, wickelten sich um ihre Knöchel und um ihre Oberschenkel, um ihre Brust, ihren Hals, die Handgelenke und zwischen den Beinen hindurch, und als sie auf das Mädchen mit seinem Sonnenbrand auf der Stirn und den dünnen Ärmchen hinabsah, wurde ihr klar, dass das Kind nichts weiter war als ihre eigene schmutzige Hand, die sich in einem letzten verzweifelten Versuch, nach etwas Gutem zu greifen, aus dem Dickicht herausstreckte. Sie streichelte das Haar des Kindes. Bewunderte die kleinen Hände, die gefaltet unter ihrer Wange lagen. Und dann legte sie sich neben sie auf den Boden. Es gab Zeiten, da war es einfach unmöglich zu schlafen, weil all das Böse auf der Welt sich in ihren Gedanken zu sammeln schien und es ihr nicht herauszufinden gelang, wie sie das Kind davon fernhalten

konnte, und es gab andere Zeiten, wenn all das Böse der Welt sich in ihren Gedanken sammelte und sie derart erschöpfte, dass sie nicht mehr dagegen ankämpfen konnte, und dies war jetzt einer dieser Momente, in denen sie einfach aufgab, und mit dem Kopf auf dem Arm und dem Arm auf den kalten Fliesen schlief sie ein.

3

Eine untersetzte Frau in schwarzen Stiefeln und einem Waylon-Jennings-T-Shirt weckte sie. Sie setzten sich auf, rieben sich die Augen, und als sie standen, fragte die Frau, was sie da machten.

»Nichts«, erwiderte Maben, strich dem Kind mit der Handfläche übers Haar und hob dann den Müllsack auf.

»Braucht ihr eine Mitfahrgelegenheit oder so was? Ich muss jetzt zuerst mal was essen, aber dann fahr ich runter Richtung New Orleans.«

»Wir kommen schon klar«, sagte Maben, nahm die Hand des Mädchens und verließ mit ihm den Umkleideraum. Sie gingen hinaus und setzten sich auf den Bordstein. Während sie ein paar Stunden Schlaf ergattet hatten, in denen höfliche oder desinteressierte Besucher der sanitären Einrichtungen über sie hinweggestiegen waren, bis schließlich die untersetzte Frau beschlossen hatte, sie zu wecken, war der Nachmittag verstrichen. Maben fragte sich, ob die Zeit noch reichte, um es zum Frauenhaus zu schaffen, oder ob sie wieder in der Nacht stranden würden. Ob sie noch einen Platz für sie hätten. Ob sie ihr helfen könnten, einen Job zu finden. Ob sie Malbücher hätten. Ob sie einen Tag lang bleiben könnten oder drei Tage oder einen Monat. Ob.

Ihr Blick fiel über den Parkplatz auf die Motelzimmer. Sie sah das Mädchen an. Sie waren drei Tage lang am Straßenrand oder im Wald gewesen.

»Komm«, sagte sie zu dem Mädchen, und sie gingen wieder hinein und zur Kasse des Diners, wo die Zimmerschlüssel an Haken auf einem an die Wand genagelten Holzbrett hingen. Die junge Frau, die sie bedient hatte, stand hinter der Kasse und sortierte Quittungen, schaute auf und sagte, ich dachte, ihr wärt längst weg.

»Noch nicht«, erwiderte Maben. »Wir hätten gern eines der Zimmer, falls Sie noch eines haben.«

»Klar«, sagte die Kellnerin, legte die Quittungen hin und holte ein Notizbuch unter dem Tresen hervor. Sie schlug es auf, hakte ein paar Felder ab und sagte, es sähe so aus, als wäre Zimmer sechs noch frei. Genau fünfunddreißig Dollar.

Maben zog die gefalteten Scheine aus der Tasche. Während sie das Geld abzählte, sah die Kellnerin zu dem Mädchen hinunter und fragte es nach seinem Namen.

»Annalee«, antwortete das Mädchen. Dann sah das Mädchen auf und sagte, meine Mama heißt Maben.

»Danach hat sie nicht gefragt«, sagte Maben und gab der Kellnerin das Geld.

Die Kellnerin drehte sich um, nahm einen Schlüssel von einem Haken, reichte ihn Maben und lächelte wieder das Mädchen an. »Achten Sie darauf, dass Ihre Tür immer abgeschlossen ist.«

»Warum?«, fragte das Mädchen, doch Maben sagte ihr, sie solle mitkommen, und sie überquerten den Parkplatz zu ihrem Zimmer. Sie blieben kurz stehen, um einen Sattelschlepper vorbeizulassen, und als sie ihren Weg fortsetzten, begann das Kind in Vorfreude darauf, von einem weichen Sitzplatz aus fernzusehen, vergnügt zu hüpfen.

Sie hatten sich Zeichentrickfilme und die Wettervorhersage angesehen. Hatten die Schuhe ausgezogen, auf dem Bett gesessen und die Beine ausgestreckt. Hatten kalte Getränke aus dem Automaten geschlürft. Und nun war das Mädchen eingeschlafen, und das Licht des Fernsehers flackerte im dunklen Zimmer über ihren sauberen Körper. Maben ging zum Fenster und zog den Vorhang zurück. Der Parkplatz, auf dem inzwischen mehr Lkws standen, die dort die Nacht über bleiben würden, war in ein schaurig-gelbes Licht getaucht. Sie konnte über den Parkplatz hinweg in die Fenster des Diners sehen, in dem sich mehr Kellnerinnen als Gäste befanden. Sie hatte über die Hälfte ihres Geldes ausgegeben und kam sich nun ziemlich dumm vor. Wenn sie morgen in der Broad Street aus irgendeinem Grund nicht das fand,

was sie zu finden hoffte, wenn das Frauenhaus dichtgemacht hätte oder überfüllt oder einfach nicht der richtige Ort für sie beide wäre, dann hätte sie einen schweren Fehler begangen. Dreiundsiebzig Dollar waren ohnehin sehr wenig, aber wenn man fünfunddreißig Dollar abzog und noch mal acht fürs Mittagessen, dann blieb wirklich nicht mehr viel übrig.

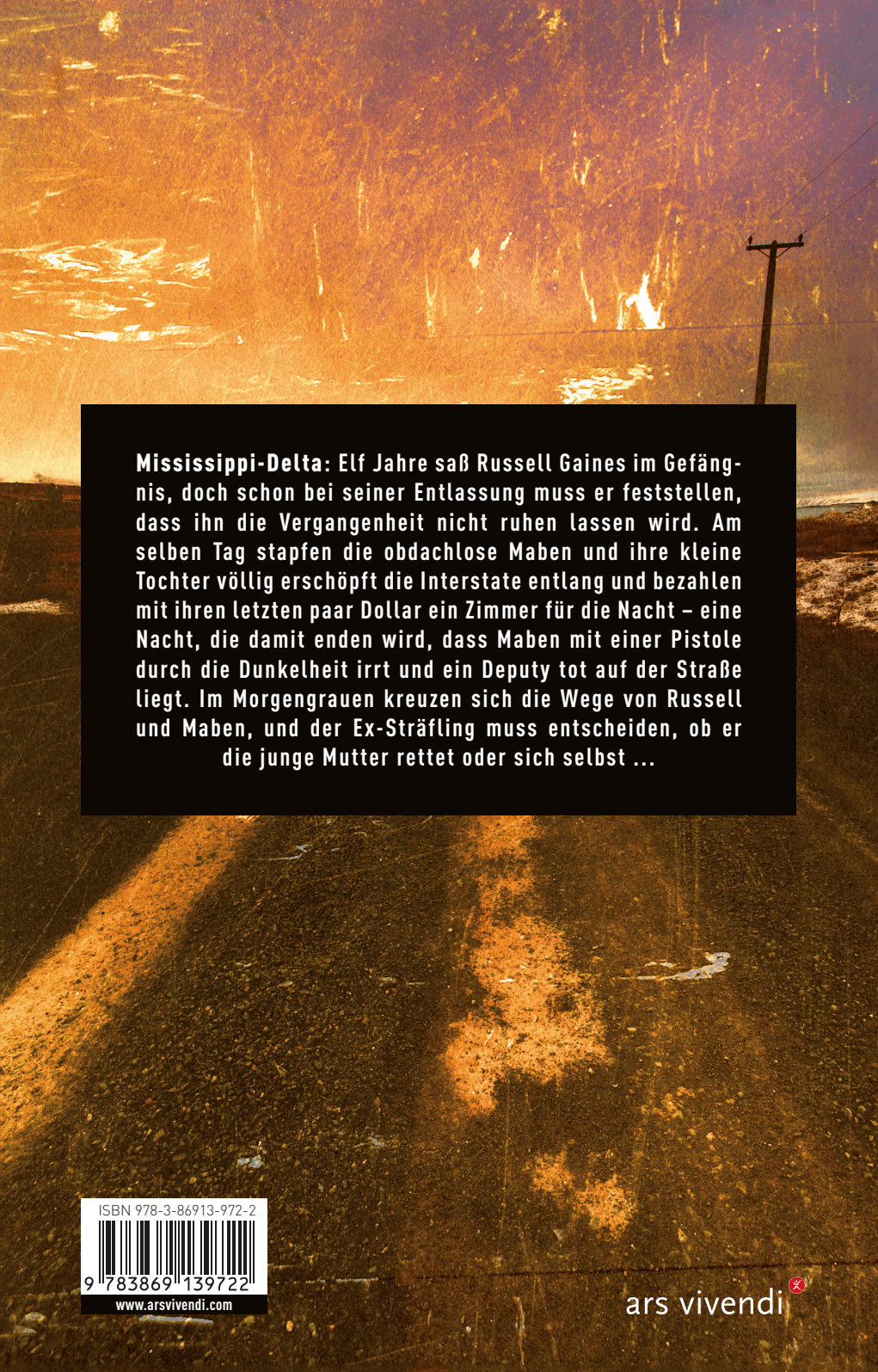
Sie ging zum Fernseher, schaltete auf einen Nachrichtensender und sah auf die Uhrzeit in der rechten unteren Ecke des Bildschirms. Zehn nach elf. Sie ging zurück zum Fenster, setzte sich in einen Sessel und zog erneut den Vorhang zurück.

Wenigstens stinken wir nicht mehr, dachte sie. Ihr fiel ein, dass die Kellnerin gesagt hatte, schließen Sie immer die Tür ab, doch sie verstand nicht, was es mit der Warnung auf sich hatte. Es schien, als ob die Menschen hier das taten, was sie tun sollten.

Genau in diesem Moment bemerkte sie am Rand des Parkplatzes zwei junge Mädchen, die vor einer Sekunde noch nicht dort gewesen waren. Als wären sie aus irgendwelchen Löchern im Boden hochgeschossen. Die eine war weiß, die andere schwarz. Sie waren gleich gekleidet. Kurze Jeansröcke, weiße Tanktops und Flip-Flops. Eine kleine Handtasche. Vielleicht sechzehn, dachte Maben. Das weiße Mädchen hatte ihr dunkles Haar so kurz geschnitten wie ein Junge, und das schwarze Mädchen trug ein rotes Bandanatuch um den Kopf. Sie gingen gemeinsam zur Mitte des Parkplatzes, wo das schwarze Mädchen auf einen lilafarbenen Lkw zeigte und das weiße Mädchen auf einen schwarzen Lkw, und dann trennten sie sich. Maben verfolgte, wie jedes Mädchen zum Fahrerhaus des Lkw ihrer Wahl ging, auf die Trittstufe kletterte, sich am Außenspiegel festhielt und an die Scheibe klopfte. Die Tür des lilafarbenen Fahrerhauses öffnete sich zuerst, und das schwarze Mädchen kroch hinein. Das weiße Mädchen klopfte erneut an und rückte ihren Rock zurecht, und dann öffnete sich die Tür des schwarzen Fahrerhauses, und auch sie verschwand im Inneren. Danach wurden bei den beiden Lkw die Vorhänge zugezogen.

Maben zählte neun weitere Lkw auf dem Parkplatz.

Neun mal dreißig. Zweihundertsiebzig Dollar.



Mississippi-Delta: Elf Jahre saß Russell Gaines im Gefängnis, doch schon bei seiner Entlassung muss er feststellen, dass ihn die Vergangenheit nicht ruhen lassen wird. Am selben Tag stapfen die obdachlose Maben und ihre kleine Tochter völlig erschöpft die Interstate entlang und bezahlen mit ihren letzten paar Dollar ein Zimmer für die Nacht – eine Nacht, die damit enden wird, dass Maben mit einer Pistole durch die Dunkelheit irrt und ein Deputy tot auf der Straße liegt. Im Morgengrauen kreuzen sich die Wege von Russell und Maben, und der Ex-Sträfling muss entscheiden, ob er die junge Mutter rettet oder sich selbst ...

ISBN 978-3-86913-972-2



9 783869 139722

www.arsvivendi.com

ars vivendi 